

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evangelisch-reformiert 24. August 2008

Erkenne das Schöne

Genesis 2,20ff

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vielleicht gehören sie zu den Menschen, die den Frühling mit Herzklopfen und Freude erwarten und dem Herbst eher etwas bange entgegensehen. Für mich ist es anders. Für mich beginnen nun die schönsten Tage des Jahres: Ich liebe diese Augenblicke, da sich der Morgennebel über den feuchten Wiesen hinweg hebt und nach und nach die Fülle der spätsommerlichen Gärten und Felder freigibt. Es ist, als geschähe ein Wunder: Auf einmal liegt eine Welt vor mir, die sich im Nebel aufgelöst zu haben schien. Wie ein Geschenk breitet sie sich vor mir aus – überstrahlt von diesem unverwechselbar klaren, herbstlichen Licht, einem fast silbernen Glanz.

Ja, es gibt diese lichten, unendlich kostbaren Momente, in denen wir im Reinen sind mit uns selbst: erfüllt von einem Glück, das wir eigentlich nicht so ganz erklären können. – Denn der Alltag, in dem wir uns bewegen, ist nicht ohne Sorgen. Und das Leben, auf das wir zurückschauen, trägt einige Narben und weist Leerstellen auf. Und doch: Alles ist auf einmal eingetaucht in dieses wunderbar milde, klare Licht, wie wir es nur an sonnigen Herbsttagen sehen können: Und wir spüren nichts als Dankbarkeit, Frieden und Glück.

Es berührt mich immer wieder neu, wenn ich in Seelsorgegesprächen oder am Sterbebett eines Menschen Anteil nehmen darf an diesen Momenten tiefer, fast unerklärbarer Dankbarkeit. Das Nicht-Gelungene und das vielleicht auch Noch-nicht-ganz-Gelöste verschwinden nicht. – Aber dies alles tritt zurück. – Die Verletzungen und auch die eigenen Versäumnisse und

Fehlentscheide werden gemildert in einem warmen Licht. Es ist, als wüsste man sich auf einmal aufgehoben, beheimatet, angenommen von einem grossen, liebenden Du. Als sähe man das längst Bekannte mit neuen Augen.

Solche Momente sind in einigen unserer Glaubenslieder verdichtet. Und auch die Lobpsalmen sind wohl aus diesen Momenten der Dankbarkeit heraus geboren worden. Als sollten wir singend Anteil bekommen an diesen beglückenden Augenblicken, die uns vielleicht nur selten geschenkt sind. Als sollten wir uns immer wieder einüben in die Fähigkeit, die Schönheit und Einzigartigkeit des Leben zu erkennen.

Diese Momente unterscheiden sich grundlegend von jeder Form der Verdrängung: Die Bruchstücke und Konflikte unseres Lebens werden nicht überspielt, nicht übertönt, nicht überlärmmt. Sie werden nicht durch Aktivismus in den Hintergrund gedrängt, so dass mich nachher die Ungereimtheiten umso stärker einholen. Ganz im Gegenteil: Ich weiss um das Versehrte. Aber ich lasse es zu – oder vielmehr – ich schaffe in mir den Raum, den es braucht, damit ich das Gute zu sehen vermag, mit dem mein Leben gesegnet ist.

Eine Ahnung davon, was geschehen kann, wenn wir in uns Raum schaffen, um das Gute, das Gesegnete wahrzunehmen, bekam ich, als ich mich kürzlich wieder für ein paar Tage in die Stille zurück zog. In den Räumen eines ehemaligen Klosters – und vor allem in der Ruhe des spätsommerlichen Gartens – versuchten wir, zurück zu schauen auf all die Jahre, die hinter uns liegen – vielleicht mit einer leisen Trauer über einiges, das wir uns anders gewünscht hätten – aber suchend auch nach dem Geglückten – offen für das Gute – und vertrauend darauf, dass wir es immer wieder neu finden würden.

Wie gut ist es, in einen Raum, in einen Garten treten zu können, der uns hellhörig, hellichtig macht nicht nur für das Leid in und um uns – sondern vor allem für den Reichtum des Guten.

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Der zweite Schöpfungsbericht unserer Bibel lädt uns denn auch in einen Garten ein. Ähnlich wie der erste (jüngere) Bericht, der rhythmisch und durchdacht und dennoch sehr poetisch angeordnet gleich zu Beginn der Bibel über die Erschaffung der Welt in sechs Tagen berichtet, lehrt auch er uns, das Gute zu erkennen, das uns gegeben ist. –

Die Geschichte ist einfach: Gott gestaltet einen Garten. Alles ist bereits angelegt. Alles wartet nur darauf, dass der Regen es benetzt – und ein Wesen es beachte, hege und pflege. Dieses Wesen setzt Gott denn nun auch in seinen Garten. Und er gesellt ihm, damit es nicht allein bleibe, ein Geschöpf nach dem andern zu. Der Mensch sieht diese Wesen, würdigt sie mit einem Namen – aber noch immer scheint ihm etwas zu fehlen. Noch immer kann der Mensch in seinem wunderschönen Garten nichts erkennen, das ihn wirklich beglückt und mit wahrer Freude erfüllt. – Da versucht Gott (so erzählt uns die Geschichte) etwas Unerwartetes. Er, dieser rührend bemühte, dieser so liebevoll dem Menschen zugewandte Gott, versetzt den Isch – den Menschen – in einen tiefen Schlaf.

Da liess Gott, der Ewige, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Ewige, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: „Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Ischah, Frau soll sie heissen; denn vom Isch, vom Mann, ist sie genommen.“

Gott nimmt dem Menschen aus der Seite – ganz nahe seinem Herzen – etwas Gebein und erschafft die Ischah, seine Gefährtin. Und erwachend erkennt der Mensch sein Gegenüber, sein Glück, diese ihm gegebenen Fülle des Guten.

Diese Geschichte hat unzählige verschiedene Deutungen erfahren. Kluge und pfiffige, beengende und nachdenklich stimmende. Über die Stellung von Mann und Frau hat sie nachdenken lassen – und wer denn nun wirklich die Krone der Schöpfung sei.

Eine der Deutungen, die mir besonders gefällt, habe ich in der jüdischen Auslegungsgeschichte gefunden: Einige Rabbinen haben dem Schlaf des Adam eine ganz gewichtige Bedeutung beigemessen. Oder vielmehr seinem Erwachen. Dem neu erkennenden Blick.

Könnte es sein, fragten sie sich, dass Adam bei der Erschaffung seiner Gefährtin nicht zusehen durfte (dass er in Schlaf versetzt wurde), um diese neu sehen zu können? Ja, könnte es sein, dass der Mensch all das ihm Gegebene – dieser unendliche Reichtum der Schöpfung – als zu selbstverständlich zu nehmen gewohnt war? Dass er erst jetzt, da er erwachte und neu zu sehen begann, das ihm Gegebene als ein beglückendes Gut, ein wunderbares Geschenk zu erkennen vermochte?

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es ist kaum ein Zufall, dass diese Geschichte vom Garten Eden in der kirchlichen Predigtordnung in den Spätsommer fällt: Eine Schöpfungsgeschichte nicht im Frühling – sondern im Blick auf den Herbst und den kommenden Winter erzählt. Damit wir, wenn der Nebel sich hebt, über die üppige Schönheit der Natur zu jubeln beginnen. Damit wir den Segen, der auch auf unserem Leben liegt, mit neuen Augen zu sehen vermögen.

Damit wir – wenn der Winter kommt – in uns den Raum bewahren, der uns das Gute erkennen lässt.

Amen

*Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich